

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

( 1827. No 35. )

22. März.

## Der Todtenkranz.

(Nach dem Englischen des Thomas Moore.)

Dein lächelnd Bild in Todesruß,  
Umstrale dieser Kranz.  
Blieb' wenn die Jugend stirbt und du,  
Verwesung ohne Glanz?

Ein Brautkranz ist's, der hell im Thau,  
— Ach, der in Thränen bebt, —  
Gepflückt auf junger Maienau, —  
Zum Todes schmuck gewebt!

Trag hin die Kron' zur stillen Gruft  
— Ein Sinnbild mir und dir —  
Dir lohnt im Tod ihr süßer Duft —  
Die Thrän' im Leben mir!

Andr. Schuhmacher.

## Residenz = Abenteuer

einer reisenden Dorfgesellschaft  
(umweltliche Erzählung nach Th. S. Friedrich von Fr.  
Fav. Sold.)

(Fortsetzung von No. 34.)

„Aber was Kukul!“ versetzte der Oberförster,  
„wo habt Ihr denn eure Rockschöpfe gelassen.“

„Meine Rockschöpfe?“ — erwiderte der erstaunte Pfarrer, indem er sich hinterwärts befühlte. Denn diesen Augenblick bemerkte er erst den Defekt. Seine bereits gedachten unendlichen Rockschöpfe waren ihm im Gedränge der Weltkinder entweder abgerissen, oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, durch einen schadenfrohen Bösewicht abgeschnitten worden.

„Der Gerechte muß sein Kreuz tragen in Geduld,“ sagte der Gespenszerte, denn für jeden Unfall des Lebens hatte er sogleich einen Trostgrund in Bereitschaft. —

„Wahrscheinlich, daß solche im Gedränge der Weltkinder durch irgend einen unangenehmen Casum

verloren gingen. Denn wahrlich! wahrlich! so weit geht menschliche Bosheit nicht, daß irgend eine verruchte Hand mir dieselben abgeschnitten haben könnte.“

So arglos dachte der fromme Liebenauische Seelenhirt von der Menschheit.

„Was ich bei dieser Widerwärtigkeit am meisten bedaure, ist der gleichzeitige Verlust meines Manuskripts über die Sündfluth, welches in der Tasche steckte, und welches ich bei dem Buchhändler Herrn Severino Buthenio auf billigen Akkord in Verlag zu geben gedachte. Doch der Herr hat es anders gewollt, und was Er thut, das ist wohlgethan.“

„Es ist iust, als wenn der Satan heute sein Spiel hätte,“ — erwiderte der Oberförster, — „wißt Ihr, wo unser Nachbar Schlammersdorf geblieben ist?“

Sebalduß. Wie sollte ich?

Oberförster. Den hat der Franzose durch die Luft geholt.

Sebalduß. Worte des Scherzes zur Unzeit.

Oberförster. Bei meiner armen Seele! Und stellt Euch vor, mich haben sie gar zum Feldmarschall Suwarow machen wollen. Alles ist eingetroffen, wie es uns geträumt hat.

Sebalduß. Sie sprechen unbegreifliche Dinge, geliebter Sohn!

Oberförster. Aber während wir hier stehen, geht uns der Wilddieb mit dem Mädel durch. Flug nachgesetzt! — Ihr rechts! ich links! Warte Spitzbuße! dich will ich kriegen!

21.

Eben wollte er von bannen ziehen, als unerwartet der Oberamtmann mit dem Amtschreiber herbeikommt, welche gleichfalls das wohlbekannte Jagd-

geschrei vernommen hatten. Aber groß war die Ver-  
stürzung des Vaters, als er von der verloren ge-  
gangenen Tochter hörte. Wüthend schlug er sich vor  
die Stirn, und nannte sich tausend Mal einen Esel,  
daß er sein Kind einem Esel anvertraut habe. —  
„Gemach, gemach, Alter!“ versetzte der Oberför-  
ster, der sonst nicht leicht einen Esel auf sich sitzen  
ließ, aber billige Rücksicht mit dem Zustande des  
Vaters hatte. —

„Wir wollen hier nicht lange untersuchen, wer  
von uns beiden die längsten Ohren hat. Mit Tick-  
fackereien ist hier nichts gethan. Aber meine Hand  
darauf! wenn ich Dir vor Abend nicht deine Toch-  
ter wiedererschaffe, dann heiße mich einen Esel, und  
ich will Dich nicht mehr Bruder heißen. — Adies!  
— Soldan! Pakan! Tiras! — Hurrah! Hussa!  
Hussassassa! — Euch! such verloren!“ — Und hier-  
mit putzte er seine Hunde an, und stürzte mit  
der bellenden Leibwache davon, während der Ober-  
amtmann, der Amtschreiber und der Prediger zu  
verschiedenen Seiten forteilten. Soldan, Pakan  
und Tiras rannten, an der Erde schnüffelnd, vor  
dem Oberförster her, und gerade dem nahegele-  
gen Park zu. — Gut, dachte der Oberförster, denn  
er wußte nun gewiß, daß er auf der rechten Spur  
se, und munterte seine von Dienstfeifer befehlten  
Marschälle durch ein ununterbrochenes Hussassassa auf.  
Freudig winselnd gaben diese bald zu erkennen,  
daß sie ein Stück von der Liebenauischen Freundschaft  
in der Nähe witterten, und — wer beschreibt  
des Weidmanns Entzücken, als ihm Ließchens weit-  
hinschatternde rosenrothe Fahne von einem Rasensitz  
entgegenleuchtete? — „Glück zu!“ brummte er, „da  
liegt der Hase im Pfeffer.“ — Zugleich erkannten  
seine Falkenblicke auch den Bösewicht, der das Mäd-  
chen umschlungen hielt. — „Warte, Halunke! Dir  
will ich den Balg streicheln,“ murmelte er in den  
Bart, und hiermit war er ihm schon so nahe auf  
dem Fell, daß Zeißig nach dem Geräusch sich umsah.  
„Hilf Himmel!“ wie erschrocken der Wilddieb, als  
er den Oberförster mit seinen wuthschraubenden Ad-  
jutanten dicht hinter sich erblickte! — Mit einem  
Satz war er in ein Gesträuch entwischt. —

„Faß! faß! faß!“ schrie der Oberförster seinen  
Hunden zu, und im Hui waren diese dem Flücht-  
ling auf den Hacken. — Dieser aber, im wahren  
Sinn mit allen Hunden geheßt, kletterte mit der  
Schnellfüßigkeit eines Eichkäfers auf einen Baum,  
und entging so den blutgierigen Verfolgern; nach-  
dem Soldan ihm noch zuvor durch einen Biß in die  
Wade die Schärfe seiner Zähne dokumentirt hatte.

„Herr Lemine Soldan!“ freischte Ließchen —  
„Warte Spitzbube!“ schrie der Oberförster — „Dir  
will ich den A erit austreiben. Dank es deinem  
Schöpfer, daß ich meine Büchse nicht bei mir habe,  
sonst wollt' ich Dir ein Duzend Reyposten in dein  
vermaledaites Hinterblatt schicken, daß Dir hören  
und sehen vergehen sollte.“

„Erlustren Sie, mein Schatz!“ antwortete  
Zeißig lachend, sobald er sich in salvo wußte.

„Liebster bester Oberförster! was fangen Sie  
denn an?“ — rief Ließchen. — „Der Musie ist ja  
so unschuldig wie die liebe Sonne. Was kann er  
dafür, daß wir uns so verirren mußten?“

„Was die Gans da schnattert,“ versetzte der  
Oberförster. — „Verirren? — Ja verirrt hätte er  
sich mit ihr, daß sie ihr Lebstage die Spur nicht  
wiedergefunden hätte. — Marsch!“ Und hiermit  
riß er sie unsanft mit sich fort, nachdem er dem  
Zeißig noch ein Schock Galgenvögel, Tilous und  
Spitzbuben an den Hals geworfen hatte. — Dieser  
aber, sobald er sich sicher wußte, schwang sich vom  
Baum herunter, und rannte, wüthend über den  
fatalen Zufall, — von dannen. —

12 .

So war also das Gewebe der Bosheit zerissen,  
und der Oberförster führte das unschuldige Ließchen,  
dem jetzt erst über die Größe der überstandenen Ge-  
fahr und über die Arglist der Stadtleute, ein Licht  
aufging, triumphirend in die Arme des entzückten  
Vaters zurück. —

„Aber, nun sagt mir doch, wo Ihr unsern Nach-  
bar Schlammersdorf gelassen habt,“ sagte der Ober-  
amtmann, nachdem man seine Herzen zur Genüge  
gegen einander ausgeschüttet hatte. — „Mordele-  
ment!“ erwiderte der Oberförster, — „ich merke,  
Ihr wißt noch keinen Buchstaben von dem ganzen  
Spaß. Stellt Euch vor, der ist, Gott straf' mich!  
mit dem Luftschiffer in's Blaue gesetzt.“

Grenzenlos war das Erstaunen der ehrlichen  
Landleute, als der Oberförster den ganzen Hergang  
erzählte.

„Gott gebe nur“ — hub endlich der Prediger  
Händefaltend an, — „daß der gute Nachbar, bei  
seiner dormaligen Korpulenz keinen Schaden an  
Leib und Seele nehme, bieweil man Exempel und  
Beispiele hat, daß absonderlich Personen von kur-  
zem Athem in denen höheren Regionen des Him-  
mels, allwo die Luft in hohem Grade dünn, fein,  
sublim und ätherisch ist, von Stic, Schlag- und  
ähnlichen Flüssen, auch andern Vor, An, und Zu,

fällen betroffen werden, dergleichen Luftfahrten auch nicht selten mit Hals-Wein- und andern Brüchen geendet haben.“

„Aber was in aller Welt,“ — fragte der Amtmann — „konnte denn unsern guten Nachbar auf den Einfall bringen, so ein halzbrechendes Stück Arbeit zu unternehmen? Ich dünkte, er hätte schon an dem Traum genug gehabt. — Wie konnte ihn denn der Teufel reiten?“ —

— Alle erschöpften ihre Erfindungskraft, um den eigentlichen Bewegungsgrund zu errathen, und kamen endlich darin überein, daß eine unmittelbare Einwirkung des bösen Feindes dabei im Spiele gewesen seyn müsse.

„Na laßt ihn schiffen!“ — sagte nach vielem Hin- und Herreden der Oberförster, — „des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Was er eingebrockt hat, das mag er auch selbst aßeßen. Ich meines Parts bin froh, daß sie mich nicht par Torsch zum Feldmarschall gemacht haben.“

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen schlenderten die guten Leute dem Thore zu.

Betäubt vom Geräusche der Stadt, und erschüttert von mannichfaltigen Drangsalen des Tages, wandelten sie die Allee hinab, die von diesem Thore zu einem unsern gelegenen Dorfe führt. Der Instinkt leitete sie unwillkürlich in die Nähe des Dorfes. Hier bemerkte Lieschen einen freien Rasenplatz, und machte den Vorschlag, sich auf demselben niederzulassen und ein wenig auszuruhen. Es geschah, und man bedauerte nichts mehr, als daß der gute Herr von Schlammersdorf nicht von der Partie seyn könne.

„Ach, sehen Sie doch!“ so unterbrach Lieschen die breite Schilderung, welche der Prediger von den Kirchen der Residenz machte, — „was fliegt da für ein Vogel?“

„Unmaßgeblich ein Storch“ bemerkte der Amtschreiber.

(Beischluß folgt.)

### Humoristische Einfälle.

1.

#### Die Blendlaterne.

Daß Licht überhaupt eine ziemlich gute Sache sey, ist beinahe auf dem tausendsten Theile dieser Erde eine fast ungezweifelte Wahrheit: daß aber die Laterne das Licht vor Wind und Regen bewahre, ist auch so gewiß, und ohne Laterne taugt eben das Licht sehr wenig, ja es broht wohl gar Feuergefahr.

Unter allen Laternen ist ohne Widerspruch die sicherste, edelste und klügste die Blendlaterne.

Sie beleuchtet mit ihren sparsamen, demüthigen Glanze im Finstern jeden Gegenstand, und schützt des Schauenden Antlitz vor den Späherblicken des Vergassers: ja, sie gestattet durch ein künstliches Reiben, daß man ihr Licht ganz berge, und, wenn es behagt, mit andern Finsternißfreunden lichtlos herumspazire. Sie gibt Licht und Finsterniß, wie's dem Eigenthümer beliebt.

Darum kimmern in der Nacht des neunzehnten Jahrhunderts so manche Blendlaterne herum, gucken einem unter die Nase: schnell verschwindet der Schein, und man erhält Rippenstöße.

Schon tragen die neuesten Lichtfreunde, jeder eine Blendlaterne in der Rocktasche: es bedarf nichts mehr, als daß alle Welt Blendlaterne sich anschaffe, und wir können die Sonne gar füglich — entbehren!

2.

#### Seufzer eines sterbenden Affen.

Ah! vor dreißig Jahren begann ich zu leben, ich heirathete, zeugte Kinder, grinzte die Welt an, die Welt grinzte mich an!

Ich armer Spaßmacher! Gut, daß mich kein Monument verewigt, welches die gefräßige Zeit, wie ein Mausoleum zum Abendbrote speißt!

Ich armer, verdienstvoller, belächter, beklatschter, und bei allen Verdiensten gehafter Spaßmacher — sterbe doch nur als — Affe! —

3.

#### Die Wetterfahne.

Unter allen leblosen Dingen auf der Erde hat die Wetterfahne den herrlichsten Verstand, und eine ausnehmende Klugheit, die man vom Blesche nicht erwarten sollte, da man sie nur bei großen Menschenköpfen findet.

Sie verkündet, wie ein Prophet, die Launen des Wetters; und geschmeidiger, als ein Hösling, dreht sie sich nach jedem Winde.

Darum hält sie sich aber auch so gut auf ihrer Höhe, und wird doch vom Pöbel geschätzt.

Jansenjeer.

U n

einen eifersüchtigen grauen Chemann.

Wie sollen wir's versteh'n —

Du läßt dich nimmer seh'n.

O Freund! Der Zug

War nicht altklug.

Ein junges, schönes Weib

Bei deinem morschen Leib!

Und klänge noch so hell dein Gold,

Und wär' sie noch dem Puk so hold,

Eh' würd'st du Reh'n mit Wölfen paaren,

Als treue Lieb' mit Silberhaaren.

Drum fruchtlos hütetest du das Haus,

Und guckst du, wachsam, nie heraus,

Wer weiß nicht, daß die Schnecken

Gehörnet in der Schale stecken?!

Comeswar.

## Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Temeswar, 27. Februar 1827.

(Schluß von No. 34.)

In dem wiederholten Ausruf „mein hoher Herr!“ lag ein unbeschreiblicher Hauch von Naivität und Herzensinnigkeit, so, daß darüber selbst ein Rezensent eine heimliche Thräne der Rührung zerdrückt haben soll. Das zahlreich versammelte Publikum gab seine herzlichste Theilnahme dem anmuthigen Kätzchen durch wiederholte Zeichen aufrichtigen Beifalls kund, auf den sie, bei ihrem sichtbaren Streben nach Vervollkommnung, auch in der Folge um so gewisser rechnen darf, als der Reiz, welchen Jugend und persönliche Anmuth an sich gewähren, und die wirklich stets materielle Toilette der Darstellerin, die öffentliche Meinung ohnehin zu ihrem Vortheile beizieht. Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, daß Dem. Steiner theils mit ihrer Gestalt, und theils mit dem selbstgeälligen Muthern ihres Anzuges auf der Bühne, ein Bißchen zu viel beschäftigt ist.

Auch die Muse der Tonkunst überraschte uns wieder ein Mal mit reichen Spenden aus ihrem Harmonicen \* Füllhorn. Der rühmlich bekannte Violoncellist Herr Jos. Wagner gab im hiesigen Redoutensaal zwei Konzerte nach folgender Ordnung. In dem ersten kamen vor: eine Ouvertüre von Hummel. Introduction und Rondo militäire für das Violoncell, von Komberg. Variationen für das Pianoforte, von Moscheles. Aria von Rossini. Variationen für zwei Violinen und Violoncell concertant, von Maurer. Duetto für Flöte und Pianoforte concertant, von Keller. Andante und Polacca für das Violoncell, von Komberg. In dem 2ten: Ouvertüre von Wagnerbeer. Rondo über den Bolero's für das Pianoforte und Violoncell concertant, von Worzitschek. Petpoueri für englisch Horn und Violoncell, von Komberg, meisterlich vorgetragen von dem Konzertsgeber und dem Kapellmeister von Schneller Chevaurlegers Hr. Anwander. Andante und Polonaise für die Flöte, von Keller. Introduction und Rondo für das Pianoforte, von Hummel; endlich Capriccio über schwedische National-Lieder für das Violoncell, von Komberg. — Daß mehrere der geschäftigsten Dilettanten bei diesen musikalischen Festen mitwirkten, ist nicht nur Beweis von der künstlerischen Trefflichkeit des Konzertsgebers, sondern zugleich auch ein gültiges Dokument von der Gunst und Achtung, in welcher derselbe bei unserem Publikum steht. Mit Grazie und Geschmack, mit einer unübertrefflichen Leichtigkeit und Ruhe und mit anmuthvoller Befugung der schwierigsten Passagen, handhabt der Künstler — ein zweiter Orpheus — sein liebliches Instrument — und wie aus der Tiefe sein Ton durchgreifend — dabei gesangreich und schwellend sich erhebt; so verschmilzt er in der Höhe, besonders im Adagio, bis zum leichesten Nachhall des fernsten Echo's, und schwebt in stets bestimmten deutlichen Conturen, wie ein besetzter Hauch aus dem melodischem Holze hervor. Im Vortrag des Capriccio über schwedische National-Lieder von Komberg, wird dieser Künstler wohl wenig Nebenbuhler finden; man glaubt sich gleichsam dabei in eine Idyllenwelt versetzt. Hier stieg aber auch der Enthusiasmus der zahlreichen Versammlung auf's Höchste, in dem sich der allgemeine herzlichste Wunsch aus-

sprach, diesen gefeierten Künstler recht bald wieder in unsere Mitte zu sehen. Daß übrigens alle oben genannten Musikstücke mit der größten Präzision ausgeführt wurden, kann — bei den ausgezeichneten Talenten aller Mitwirkenden — hier nur mit Vergnügen erwähnt werden. —

Nun sollte ich Ihnen zum Schluß auch noch etwas über die letzten Athemzüge des heurigen Karnevals, und über das Treiben unserer galanten Herren, Lebemänner, Courmacher und wie sie sonst noch heißen mögen — während denselben, erzählen, und dabei nicht minder auch von unsern antikeitischen Kannengießern — besonders aber auch von unsern Poeten (auch die Muses an der Temesch fangen endlich an, ihre Klagelieder anzustimmen) eine kleine Erwähnung machen. Aber eines Seits fürchte ich von diesen niedlichen Geistes als Satyrker proklamirt zu werden — anderer Seits hält mich wieder auch der alte Spruch: „Il est de préjugés, qu'on ne doit point trahir“ davon ab, welcher auf den Olympos aufmerksam zu machen scheint, den gewisse Dinge in der civilisirten Welt haben, ihn aber auch behalten müssen, wenn — — Doch Sie sehen, mein Blatt reicht dieß Mal für meine Bedenklichkeiten nicht aus; vielleicht ergänze ich sie noch ein anderes Mal, bis wohin ich bin u. s. w.

Niti.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Paris. Da es viele Männer gibt, die aus sehr natürlicher Ursachen die jetzt herrschende Mode, an beiden Seiten des Kopfes einen Büschel zusammengewollter Haare, oder sogenannte Locken zu tragen, nicht mitmachen können, so ist hier eine Fabrik von falschen Männer-Haaren errichtet worden, worin die Arbeiten mittelst Dampfmaschinen betrieben werden. Die Kunst der Friseur — hier sehr bedeutend — hat bereits gegen die Inhaber dieser Fabrik einen Prozeß anhängig gemacht.

Nürnberg. Wie sehr man in Deutschland das Andenken großer Männer im Gebiete der Kunst und Wissenschaft ehrt, davon hat der Magistrat hiesiger Stadt neuerlich einen schönen Beweis geliefert. Das ehemalige Wohnhaus des würdigen Veteranen deutscher Kunst, Albrecht Dürer's, das wunderbar in seiner ganzen alterthümlichen Gestalt auf unsere Zeit gekommen ist, wurde von demselben erkaufte und einem Vereine junger Künstler, die Dürer's Namen schon länger als bedeutungsvolles Symbol führt, zur Miete übergeben. Indem dieses Haus von innen und außen auf eine des Ganzen würdige Art geschmückt, und über der Eingangsthüre mit dem Bildnisse des großen Meisters in Bronze geziert worden, ist es durch so löbliche Fürsorge künftigen Generationen als Denkmal erhalten, und wird ihnen sagen, wie unsere Zeit Verdienste zu schätzen weiß.

Aus Versehen ist im vorigen Blatte bei dem Gedicht „Fräulein Echo“ der Name des Verfassers: E. W. Koch nicht beigezeichnet worden.